Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 11, 136. Jahrgang **Sonntag, 29. November 2026** **4101. Folge**

Freue dich, dein König kommt zu dir



Eines der bekanntesten Adventslieder ist das „Tochter Zion, freue dich!“ Die Melodie hat Georg Friedrich Händel für sein Oratorium „Joschua“ komponiert. Als er später ein weiteres Oratorium über Judas Makkabäus komponierte, hat er diese Melodie noch einmal verwendet. Judas Makkabäus war ein jüdischer Freiheitskämpfer, der in der Zeit zwischen dem Alten und dem Neuen Testament die griechische Besatzungsmacht besiegte.

Der Hintergrund dieser Melodie ist also ausgesprochen kriegerischer Natur, was eigentlich gar nicht in die Adventszeit passt.

Erst 80 Jahre später wurde dieser Melodie ein adventlicher Text zugefügt. Die Gemeinde besingt seit 1826 nicht mehr einen Herzog der Engländer, der gegen die Schotten gewonnen hat, dem Händel daraufhin sein Oratorium widmete, auch nicht einen Judas Makkabäus, der Israel für kurze Zeit befreit. Zur Melodie von Händel wird nun ein ganz anderer König besungen.

„Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem. Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.“ Eigentlich beschreibt dieses Lied den Palmsonntag. Eine vierte Strophe, die näher auf diesen Einzug Jesu in Jerusalem einging, ist weggefallen und verschollen, als das Lied zum Klassiker unter den Adventsliedern wurde.

„Advent“ heißt „Ankunft“. Wer aber kommt? Auf wen warten wir? Wen lassen wir einziehen in unser Leben, in unsere Hoffnungen oder Sorgen, in unsere Hoch-Zeiten oder Niederlagen? Auf wen wollen wir hören? Wer kann und soll König sein, König werden?

Wer das Lied singt, legt sich fest. Es sind nicht die Könige dieser Welt, auf die wir hoffen, Könige von Macht und Geld und Kampf und Krampf.

Denn statt den Erwartungen an einen mächtigen König zu entsprechen, geht Jesus einen anderen Weg: Dieser von Gott Gesandte teilt das Leben – selbst mit allen Niederlagen bis zum Tod. Egal wie dein Lebensweg gerade aussieht, er weicht dir nicht von der Seite. Ohne das Kreuz ist Jesus nicht zu verstehen, auch nicht die Krippe und die Windel. Den „holden Knaben im lockigen Haar“ gibt es nur im Doppelpack mit dem „Haupt voll Blut und Wunden“.

Das ist wohl das Geheimnis, dass die Advents-Gemeinde auch in schweren Zeiten fröhlich und laut zu singen imstande ist.

Fröhlich: Aus dem majestätischen Anfang mit den ersten Akkorden des Tochter Zion folgen schnell spielerische schnelle Achtelnoten: Freue dich! Jauchze laut, Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir, ja, er kommt, der Friedefürst!

Und laut: Mit dem „jauchze laut“ ist der höchste Ton der Melodie erreicht. Aber laut ist nicht gleich laut. Vieles ist laut geworden in unserer Adventszeit. Aber darin ist kein befreites Aufatmen zu erkennen, sondern oftmals nur eine penetrante, sich selbst aufdrängende Geschäftigkeit, die unsere Welt so laut macht.

Es ist seltsam, dass ein von Händel komponierter Marsch für einen machthungrigen König seiner Zeit mit einem neuen Text ganz neu klingt. Nicht die Machtmenschen setzen sich durch, nicht auf sie sollen wir setzen – oder wie es Psalm 146 besingt: Setz auf Fürsten kein Vertrauen, Fürstenheil steht nimmer fest. Wollt ihr auf den Menschen bauen, dessen Geist ihn bald verlässt?

Händel komponierte diese Melodie für die Starken, die den Ton angeben. Aber wo sind sie heute? Wo sind sie morgen? Wenn der Geist sie verlässt, schon wenn die Kräfte sie verlassen, sind alle ein hilfloses Bündel, ein Schatten ihrer selbst.

„Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt.“ – so sagte es der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann. Deshalb folgen wir – nicht nur rund um Weihnachten – dem Lebensmotto: „Hosianna, Davids Sohn, sei gegrüßet, König mild!“

Fritz Baarlink, Bad Bentheim

Im Strom der Zeit

Alle 39 VEM-Mitglieder vereinbaren die gegenseitige Anerkennung der Ordination

Für die Zulassung zum Amt der Pastorinnen und Pastoren haben Kirchen ihre eigenen Ordnungen, die sich zum Teil erheblich unterscheiden. Eine gegenseitige Anerkennung gibt es nur zwischen wenigen Kirchen. Dadurch ist es z.T. schwierig, dass eine Pastorin / ein Pastor eine Stelle in einer anderen Kirche übernehmen kann. Insbesondere über Landesgrenzen hinweg ist eine solche Anerkennung eher selten. In diesem Zusammenhang verdient die Entscheidung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), mit der auch die altreformierte Kirche eine Kooperation unterhält, unsere Beachtung. In einer Pressemeldung vom 27. Oktober heißt es:

VEM
Vereinte Evangelische Mission

„Alle 39 Mitglieder der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) aus Afrika, Asien und Deutschland haben sich grundsätzlich darauf verständigt, Ordinationen gegenseitig anzuerkennen. Damit gelingt ein wichtiger Schritt zu mehr Gleichberechtigung und Vertrauen innerhalb der internationalen Gemeinschaft. Die Verständigung ist das Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses, den die VEM auf Grundlage eines Beschlusses ihrer Vollversammlung von 2022 angestoßen hatte.

Auf der jüngsten Aufsichtsratssitzung im September wurde bestätigt, dass die VEM-Mitglieder ihre internen Beratungen abgeschlossen haben und die gegenseitige Anerkennung der Ordination mittragen. Damit bekräftigen sie, dass ordinierte Theolog*innen eines Mitglieds auch bei einem anderen Mitglied im Pfarrdienst tätig werden können.



Gemeinsame Verständigung, eigenständige Verfahren

Die konkrete Umsetzung regelt jedes Mitglied selbst. Es legt entsprechend seinen theologischen, rechtlichen und regionalen Gegebenheiten fest, welche Voraussetzungen für die Anerkennung gelten und wie das Verfahren gestaltet wird. Dazu können etwa Nachweise über Ausbildung und Qualifikation, Erklärungen zu theologischen Grundlagen sowie eine Prüfung der Eignung im Einzelfall gehören. Diese eigenständigen Verfahren stehen nicht im Widerspruch zu der getroffenen Verständigung. Sie machen den Grundsatz der gegenseitigen Anerkennung in unterschiedlichen kirchlichen Traditionen und Rechtsordnungen praktisch umsetzbar.

Gleichwertigkeit praktizieren

„Die gegenseitige Anerkennung der Ordination ist mehr als eine Frage kirchlicher Verfahren. Sie bringt zum Ausdruck, dass die Mitglieder in Afrika, Asien und Deutschland gleichwertig sind. Dass sich alle 39 Mitglieder der VEM auf diesen Grundsatz verständigt haben, ist in dieser Form einzigartig. Damit setzen wir unsere Überzeugung in die Tat um: Gleichwertigkeit muss sich in der Praxis zeigen“, sagt VEM-Generalsekretär Pfarrer Dr. Andar Parlindungan.

Die Verständigung vereinfacht die Zusammenarbeit innerhalb der VEM und eröffnet neue Möglichkeiten für den Austausch von Theolog*innen im kirchlichen Dienst über Länder und Kontinente hinweg.“

Hermann Teunis, Hoogstede

Stichwort „VEM“

Die Vereinte Evangelische Mission (VEM) mit Büros in Wuppertal, Pematangsiantar (Indonesien) und Daressalam (Tansania) ist eine internationale, gleichberechtigte Gemeinschaft von 39 Mitgliedern, darunter 32 evangelische Kirchen in Afrika und Asien sowie sechs deutsche Landeskirchen und die von Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel.

Die VEM verfolgt konsequent ein ganzheitliches Missionsverständnis. Dazu gehört, die Lebensumstände notleidender und benachteiligter Menschen unter Achtung ihrer persönlichen Würde und Berücksichtigung ihres kulturellen Kontexts zu verbessern.

Trost

Die Zeit vergeht super schnell. Was ist zum Beispiel eine Woche? Für manche Leute ist es nicht mehr als ein Atemzug. Bitte, sage nicht, dass es bloß mit der modernen Zeit zu tun habe, in der wir leben. Schon in uralten Zeiten hat man diese Erfahrung gemacht. In der Bibel spricht Mose in Psalm 90 über die schnell vergehende Zeit. Er sagt in Vers 10: „Es fähret schnell dahin, als flögen wir davon."

So sind wir schon wieder fast am Ende des Monats November. November ist ein Monat, der für viele Menschen nicht so schön ist. Der Herbst ist schon gekommen und das Wetter wird manchmal unangenehmer. Stürme und Regen nehmen überhand. Die Blätter fallen von den Bäumen, und alles in der Natur scheint zum Tode verurteilt zu sein. Es kann uns bedrohen und sogar schwermütig machen.

Dazu kommt auch noch, dass wir gerade in diesem Monat in der Kirche der Verstorbenen gedenken. Im römisch-katholischen Bereich ist das am Anfang des Monats am 1. und am 2. November der Fall (Allerheiligen und Allerseelen). Das alles hat im reformatorischen Bereich dann mit dem Ende des Kirchenjahres, in diesem Jahr am 22. November, sein Gegenüber.

November konfrontiert uns also stark mit Vergangenheit und Tod. Wer ohne Trost lebt, spricht von einem Totensonntag. Dieser Name geht völlig vorbei am Trost des Evangeliums.

Wenn die Namen der Verstorbenen genannt werden im Gottesdienst am 22. November, dann werden die Namen genannt im Lichte der Gnade Gottes. Wir wissen unsere Toten geborgen in Gottes Hand. Sie sind nicht weg oder verloren gegangen, sondern verbleiben in der Herrlichkeit Gottes.

Und was das bedeutet, können wir uns einfach nicht vorstellen. Was Gott für uns bereitet hat, hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen (1. Korinther 2, 9). Deswegen nennen wir diesen Sonntag auch Ewigkeitssonntag, weil es eine wunderbare Perspektive gibt.

Wir sind im Leben und im Sterben bei Gott geborgen. So sagt der Apostel Paulus es ganz klar im Römerbrief, Kapitel 14, 7: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wird dem Herrn. Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Und diese wunderbare Geborgenheit tröstet uns und weist uns hin auf Jesus Christus, der für uns den Tod endgültig überwunden hat. Er hat es uns selber gesagt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben."

Frage 1 vom Heidelberger spricht deswegen über Trost im Leben und im Sterben. Das Geheimnis liegt in Jesus Christus, er ist es, der uns erlöst, wir sind sein Eigentum und das gibt Halt auf ewig. In Frage 1 kommen Zeit und Ewigkeit zusammen in dem einen Wort: Trost. Der Ewigkeitssonntag steht deswegen im Lichte unseres Heilandes, der uns im Leben und im Sterben in seiner durchbohrten Hand hält, und das macht wirklich alles aus.

Am heutigen Sonntag, den 29. November, feiern wir Advent. Der Herr ist zu uns gekommen und hat uns die unerforschliche Liebe Gottes in Wort und Tat spüren lassen. Er führt uns durch die Nacht und bringt uns zum hellen Morgen. Wir feiern wieder Advent, Gott lässt nicht los, was er einmal angefangen hat zu tun. Er wird einmal wiederkommen um die Welt zu richten und wird alle Tränen von unseren Augen abwischen.

Und der Tod? Der wird nicht mehr sein, natürlich nicht, Jesus ist da und das macht alles aus. Das heißt Trost!

Tammo J. Oldenhuis, Coevorden



Kirchen setzen gemeinsames Zeichen für Ökumene

Revidierte Charta Oecumenica in Berlin feierlich unterzeichnet

Vertreterinnen und Vertreter von 18 Kirchen unterzeichneten am 15. September im „Französischen Dom“ am Gendarmenmarkt in Berlin die revidierte Charta Oecumenica. Mit einem feierlichen Gottesdienst wurde der Startschuss erteilt, dieses Dokument in den Kirchen und Regionen mit Leben zu füllen. Zur Frühjahrssynode erhielten alle Kirchenräte der altreformierten Gemeinden ein Exemplar, weitere können z.B. für Gesprächskreise direkt bei der ACK Deutschland bestellt werden (*www.ack-oec.de*).

Schon im Jahr 2001 wurde ein solches „Grundgesetz der Ökumene“ verfasst und auf dem ersten ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin von 16 Kirchen unterzeichnet. Seinerzeit vertrat Pastor Heinrich Lüchtenborg die Ev.-altreformierte Kirche in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und setzte für deren Synode seine Unterschrift unter dieses wegweisende Dokument. Nun, nahezu 25 Jahre später, wurde diese Charta auf der Ebene der europäischen Kirchen noch einmal überarbeitet und erweitert, denn seitdem hat sich viel in der Ökumene getan: Die Kirchen haben ihre Zusammenarbeit auf vielen Feldern verstärkt, haben sich schätzen gelernt und einen guten Modus gefunden, auch über Differenzen miteinander ins Gespräch zu kommen. Zugleich wurden neue Herausforderungen in diese wiederum mit zusätzlichen Selbstverpflichtungen formulierte „To-do-Liste“ der Ökumene aufgenommen: Neue Technologien, Migration, Jugend und Frieden.

Reverend Christopher Easthill, Vorsitzender der ACK in Deutschland, betonte, dass diese Charta „Vision und Handlungsempfehlung zugleich ist. Ihre Selbstverpflichtungen geben uns eine wichtige Orientierung für unser gemeinsames Zeugnis und Handeln.“ Die neue Charta Oecumenica sei „kein abstraktes Dokument, sondern ein ganz konkreter Fahrplan für gemeinsames Handeln und Zeugnis und ein Versprechen für unsere Zukunft.“

„Mit der heutigen Unterzeichnung beginnt nun die nächste entscheidende Phase: die breite Rezeption in Deutschland“, so Easthill weiter. „Jetzt geht es darum, die Selbstverpflichtungen in unseren Kirchen, Gemeinden und ökumenischen Arbeitsgemeinschaften auf allen Ebenen mit Leben zu füllen. Nehmen Sie diesen Text in die Hand, lesen Sie darin wie in einer Landkarte der Hoffnung und – vor allem – kommen Sie darüber ins Gespräch. Denn Ökumene beginnt bei jeder und jedem von uns.“

Für die Ev.-altreformierte Synode hatte ich die Ehre, im Rahmen meiner Abordnung zur ACK dieses wunderbare Dokument des Zusammenrückens unserer Konfessionen zu unterzeichnen.

Fritz Baarlink, Bad Bentheim



16 Vertreterinnen und Vertreter unterzeichneten in Berlin für ihre Kirchen die revidierte Fassung der Charta Oecumenica.

Friedhelm Wensing verabschiedet

Über 37 Jahre beim Eylarduswerk tätig

Am 21. August 2026 wurde Friedhelm Wensing, kaufmännischer Vorstand der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Eylarduswerk“, in den Ruhestand verabschiedet. In einer Feierstunde, die im Gemeindehaus der Ev.-reformierten Kirchengemeinde Gildehaus abgehalten wurde, würdigten Mitarbeitende, Weggefährten, Vertreter der Politik und der Verwaltungsrat die herausragende Arbeit von Friedhelm Wensing.

Über 37 Jahre war er im Eylarduswerk tätig, Niemand war vorher so lange in einer Führungsposition wie Wensing. Das Eylarduswerk ist in den letzten Jahrzehnten rasant gewachsen. Mittlerweile sind etwa 450 Mitarbeitende in dieser diakonischen Einrichtung beschäftigt, die sich inhaltlich weiterentwickeln und Angebote für Folgen gesellschaftlicher Veränderungen vorhalten muss. Mit großem Elan hat Wensing – von seinem christlichen Fundament aus – die Geschicke des Werkes maßgeblich mitgestaltet und dazu beigetragen, dass es zu dem werden konnte, was es heute ist. Dass das Eylarduswerk eine diakonische Einrichtung der Ev.-reformierten Kirche ist, liegt Wensing sehr am Herzen. Beide, Diakonie und Kirche, brauchen einander, inspirieren sich und wirken auf je eigene Weise nach außen.

Friedhelm Wensing bleibt dem Werk noch eine kleine Weile erhalten, denn in der KiTa (einer Tochtergesellschaft des Eylarduswerkes) wird er übergangsweise die Führungstätigkeit weiterhin ausüben.



Als Kirche sind wir Friedhelm Wensing für sein Lebenswerk zu großem Dank verpflichtet, war ihm u.a. doch der Bezug zu den Kirchengemeinden ein wichtiges Anliegen.

Für seinen Ruhestand wünschen wir ihm Gesundheit, Kraft, viel Freude an der freien Zeit und Gottes Segen.

Gerold Klompmaker, Bad Bentheim

Deutschland im Herbst 2026

Konferenz für Diakonie und Entwicklung

Vom 14. bis 15. Oktober 2026 fand die jährliche „Konferenz für Diakonie und Entwicklung“ in Berlin statt. Unsere Kirche ist dort über ein Mandat der Freikirchen, die insgesamt zehn Plätze besetzen dürfen, vertreten. Als Mitglied im Diakonieausschuss unserer Synode nehme ich momentan diese Vertretung wahr.

Es sind die großen diakonischen und entwicklungspolitischen Räder der evangelischen Kirchen in Deutschland, die dort gedreht werden. Da wir als kleine Kirche keine eigene diakonische Einrichtung haben, keinem Verband angehören, fühlt man sich auf den ersten Blick ein wenig deplatziert. Allerdings ist die Wertschätzung des Werkes für Diakonie und Entwicklung gegenüber den Freikirchen sehr groß und schätzt man unsere Anwesenheit auf dieser Konferenz sehr, zumal wir als kleine Ev.-altreformierte Kirche ein so hohes pro Kopf Spendenaufkommen für „Brot für die Welt“ haben.

So sind es nicht die Formalia auf einer solchen Konferenz, die für uns interessant sind, sondern die inhaltlichen Impulse, die dort vertieft werden.

In diesem Jahr wurde der Fokus auf die sich verändernden politischen Stimmungen im Land und weltweit und die Folgen für die diakonische Arbeit vor Ort und weltweit beleuchtet.

Ich gebe hier einen Bericht der Diakonie Deutschland weiter, der den inhaltlichen Teil der Konferenz sehr gut auf den Punkt bringt.

(Gerold Klompmaker, Bad Bentheim)

Die wachsenden Zustimmungswerte rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien in Deutschland, in europäischen Ländern und weltweit sind angesichts ihres Menschenbildes, ihrer politischen Zielsetzung und ihres Politikverständnisses besorgniserregend – für die gemeinnützige Wohlfahrtspflege wie für die Entwicklungszusammenarbeit gleichermaßen. Schwerpunkt der Konferenz für Diakonie und Entwicklung war das Thema „Deutschland im Herbst 2026“. Gastredner war Prof. Frank Nullmeier vom Deutschen Institut für Interdisziplinäre Sozialpolitikforschung (DIFIS) und SOCIUM Universität Bremen.

Der Bremer Politikwissenschaftler betonte das Bestehen einer Dauerregierungskrise seit 2022 und den fehlenden Konsens in der politischen Mitte. Hinzu komme die Außenpolitik als Konsens- und Konfliktfeld. Er benannte die Folgen der „Zeitenwende“ für die Sozialpolitik.

Rüdiger Schuch, EWDE-Vorstandsvorsitzender und Präsident der Diakonie Deutschland:

„Der Sozialstaat ist nicht nur ein Kostenfaktor. Er ist ein Wertschöpfungsfaktor, ein Gelingensfaktor für Wohlstand und sozialen Zusammenhalt. Uns ist klar, dass wir strukturelle Reformen der sozialen Sicherungssysteme brauchen, doch mit Augenmaß. Die aktuell von der Bundesregierung geplanten Reformen belasten gerade Menschen mit kleinen Einkommen besonders hoch. Und sie haben weder das innovative Potential noch die besonderen Refinanzierungsbedingungen der gemeinnützigen Wohlfahrtspflege im Blick. Nicht zuletzt angesichts der wachsenden Zustimmungswerte für die AfD und ihre rechtsextremen politischen Narrative muss der Sozialstaat effizienter und gerechter werden. Die Diakonie arbeitet kritisch-konstruktiv an der Entwicklung und Umsetzung einer klugen Sozialpolitik mit. Wir machen dabei deutlich, welche unverzichtbare Arbeit unsere Dienste und Einrichtungen leisten und welche Werte uns leiten. Unser subsidiär organisierter Wohlfahrtsstaat braucht die vertrauensvolle und wirkungsvolle Zusammenarbeit mit der Freien Wohlfahrtspflege und mit einer engagierten Zivilgesellschaft.“

Dr. Dagmar Pruin, stellvertretende EWDE-Vorstandsvorsitzende und Präsidentin Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe:

„Weltweit steht die Demokratie unter Druck. Regierungen verschärfen Gesetze, trocknen Fördermittel aus und schüchtern engagierte Menschen ein. ‚Shrinking Spaces‘ – also schrumpfender Handlungsspielraum – ist längst kein abstrakter Begriff mehr, sondern Lebensrealität für Millionen Menschen. Umso wichtiger ist es, die Arbeit unserer Partner für Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und Demokratie weiter weltweit zu unterstützen.“

Weitere Tagesordnungspunkte waren Vorstands- und Ausschussberichte, die Genehmigung des Jahresabschlusses des EWDE zum 31. Dezember 2025 und des Wirtschaftsplans für das Jahr 2027. Die Delegierten beschlossen auch die Neufassung der Satzung des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung. Künftig wird auf die Position des Bundesvorstandes Sozialpolitik in der Diakonie Deutschland verzichtet sowie die Mitgliederzahl der Konferenz von 112 auf 100 reduziert.

Die Konferenz Diakonie und Entwicklung entscheidet als höchstes Beschlussgremium über Grundsatzfragen des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung (EWDE), welches die drei Marken Diakonie Deutschland, Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe vereint.

Pressemitteilung der Diakonie Deutschland



Viele Eindrücke für den Arbeitskreis Rumänienhilfe

Nach langer Zeit wieder eine Informationsreise nach Rumänien

Endlich mal wieder eine Reise zu unserer Partnerkirche nach Siebenbürgen/Rumänien. Der Arbeitskreis Rumänienhilfe (Gert Vette, Jürgen Venhaus, Fritz Baarlink, Anette und Weert-Arnold Sweers) und Mitglieder des Diakonieausschusses der Synode (Friedhelm Wensing und Gerold Klompmaker) machten sich Ende September/Anfang Oktober auf, um die Partnerschaft mit der Kirche in Rumänien weiter mit Leben zu füllen.

Durch Corona und die Nachwehen von Corona war die Reise lange aufgeschoben worden, nun aber war es an der Zeit, nicht nur für Begegnungen, sondern auch für Gespräche, wie es mit der Partnerschaft weitergehen kann.

Wer schon mal auf einer Informationsreise dabei war, kennt die üblichen Begegnungsorte: Nearsova/Saula, Cluj (Klausenburg), Ocna Mures, Aiud, Sft. Gheorghe, Tirgu Mures. Es sind sehr unterschiedliche Orte: kleine Dörfer und große (Studenten-)Städte. Auf den teilweise langen Wegstrecken sieht man im Vergleich zu 2015, als eine Delegation unserer Kirche dort auf 25 Jahre Partnerschaft zurückblickte, größere Felder und Maschinen. Im Herbst ist die vorherrschende Naturfarbe beige. So vieles ist von der Dürre des Sommers vertrocknet, die Wälder aber strahlen noch in einem satten Grün. Landschaftlich bieten dieser Teil Rumäniens sehr viel Vorzeigenswertes und die Städte manch historische Gebäude, die echte Hingucker sind. Anders als deutsche Städte wurden diese nicht durch die Weltkriege zerstört und können teilweise mit jahrhundertealten Kirchen aufwarten.



Gastfreundschaft und Diakonie

Die Gastfreundschaft wird immer noch großgeschrieben. Die Tische sind reich gedeckt. In Nearsova spürt man die tiefe freundschaftliche Verbundenheit mit der Familie Vince. Man erfährt aber auch von deren Sorgen. Viele junge Leute, oft gut ausgebildete Menschen, ziehen in den Westen, um dort mehr Geld zu verdienen. Darunter leiden nicht nur die Kirchen, sondern auch das Sozialsystem. Ältere und kranke Menschen werden gerade auf den Dörfern durch diakonische Einrichtungen betreut, die u.a. auch auf Hilfe von externen Partnern angewiesen sind. Melinda Vince berichtet von der Diakoniestation ihrer Dörfer, die sich von der größeren Diakonie in Cluj gelöst hat, um der einzigen Angestellten mehr als nur den Mindestlohn bezahlen zu können. Erika, so heißt die Pflegekraft, hat keinen Führerschein. Sie wird von einem Mitarbeiter der Kommune bei Bedarf mit einem Auto gefahren, das wir als altreformierte Kirche finanziert haben. Die Refinanzierung dieser so wichtigen diakonischen Arbeit in den Dörfern ist nicht immer seitens des Staates gesichert. Zuweilen muss der Kirchenhaushalt Lücken stopfen. Hilfe von außen ist da sehr willkommen.



Lebenshilfe und Roma-Dorf

Es sind immer die Menschen vor Ort, die mit ihrer Kraft, mit ihren Ideen die Not vor Ort lindern wollen. Einer dieser Menschen ist sicherlich Peter Makkai. Er ist im Süden des Gebietes von Siebenbürgen, in Sft. Gheorghe von der Diakonie Cluj angestellt und managt dort verschiedene Projekte. Eine Behindertenwerkstatt wurde mit seiner Hilfe errichtet, ebenso Beschäftigungsmöglichkeiten für Behinderte geschaffen, nach dem Vorbild der Lebenshilfe in Nordhorn. Ein großes Projekt konnte gerade in unmittelbarer Nähe zur Behindertenwerkstatt abgeschlossen werden: ein Wohnhaus für Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen. Auch durch unsere kleinen Hilfen konnte dieses Projekt finalisiert werden, nachdem zuletzt der Aufzug und die Heizung auch durch Spenden aus unserem Gebiet fertiggestellt werden konnten.


Peter Makkai

Als Peter Makkai uns dann in ein abgelegenes Dorf brachte, ahnten wir zunächst nicht, was uns erwarten würde. Wir trafen im Dorfgemeinschaftshaus auf einige Roma-Mütter mit ihren Kindern, die dort von der Diakonie nachschulische Betreuung und einen Mittagstisch angeboten bekommen. In die reformierte Kirche vor Ort dürfen sie nicht mehr, weil die Ortsgemeinde die Zusammenarbeit mit den

Roma verweigert. Man spürt den Groll, den diese Haltung auch bei Peter Makkai auslöst. Mit den Roma werden Gottesdienste gefeiert, sogar die Frauen des Roma-Dorfes wollen lesen, schreiben und rechnen lernen. Dafür hat die Diakonie eine Pädagogin angestellt, die diese Aufgabe im Dorfgemeinschaftshaus übernimmt. Ein segensreiches Projekt, das nach Unterstützern sucht.

Waschhaus

Wir fahren weiter an den Rand dieses abgelegenen Dorfes und werden mit Lebensverhältnissen konfrontiert, die wir in Europa nicht mehr für möglich gehalten haben. Die Roma leben dort abgeschirmt


Waschhaus

von der übrigen Bevölkerung in Häusern, die bestenfalls als Baracken betitelt werden können. In Lehmhütten, die keine Türen haben, sondern nur Vorhänge (es wird im Winter bis zu -20 Grad kalt!) lebt eine Familie mit sechs kleinen Kindern – uns stockt der Atem. Eine Flut im Frühjahr des Jahres hat den einzigen Brunnen des Dorfes zerstört. Die Diakonie Cluj hat mit Eigenmitteln einen neuen, viel tieferen Brunnen gebohrt, der die Wasserversorgung des Roma-Dorfes sicherstellt. Nun soll ein Waschhaus dort errichtet werden, damit die Bevölkerung die Gelegenheit hat, sich ordentlich zu waschen und zu duschen. Ein entsprechender Spendenaufruf ging inzwischen durch unsere Gemeinden. Wir hoffen, dadurch ein wenig zur Steigerung der Lebensqualität dieser Menschen beizutragen.

Tirgu Mures

Eine ganz andere Welt zeigt sich uns in der Studentenstadt Tirgu Mures. Dort leben etwa 20 000 reformierte Christinnen und Christen in zehn Gemeinden. Eine davon ist die Burgkirche, in der u.a. Pastor Henter seinen Dienst tut. Er ist Vielen


Burgkirche

aus unserer Kirche durch mehrfache Begegnungen bekannt. Diese Gemeinde ist diakonisch sehr aktiv, sammelt Lebensmittelspenden und gibt sie einmal im Monat an Bedürftige aus. Ebenso entdecken wir dort eine von einem Jugendpastor professionell ausgeführte Jugendarbeit (u.a. mit Chören und einer Band). Um unsere Kontakte über die diakonischen Initiativen hinaus stärker mit Begegnung und Austausch zu füllen, kam uns die von beiden Seiten gerne aufgegriffene Idee, mal mit einer Gruppe Interessierter diese Gemeinde in Tirgu Mures zu besuchen.

Wichtiger denn je: Beziehung pflegen

Den letzten Abend verbringen wir wieder bei der Familie Vince in Nearsova. Dankbar und vollgestopft mit vielen Eindrücken dürften wir gesund und wohlbehalten wieder zuhause ankommen.

Im Ohr geblieben ist uns als Delegation die hohe Wertschätzung dort in Siebenbürgen, dass wir als Partnerkirche seit über 35 Jahren an ihrer Seite geblieben sind. Andere, die nach der Wende kamen und helfen wollten, sind längst weggeblieben. Aber unsere Treue tut den dort agierenden Menschen gut. Verlässlichkeit ist ein hohes Gut in dieser schnelllebigen Zeit.

Allerdings lässt sich dahinter nicht verbergen, dass es zwischen Partnern auch unterschiedliche Ansichten gibt. In Fragen des Bibelverständnisses, des Nationalismus und im Umgang mit homophilen Menschen gibt es in Teilen große Differenzen. Die Reformierten Kirchen in Ungarn und in den angrenzenden früheren ungarischen Gebieten wie Siebenbürgen erwägen, ihre Mitgliedschaft im reformierten Weltbund deshalb ruhen zu lassen. Manche politische Äußerung unserer Gesprächspartner auch im Hinblick auf das hohe Ansehen von Victor Orban, der ungarische Kirchen in den Nachbarländern eifrig finanziell unterstützte, hat uns irritiert.

Aber wir sind uns als Delegation einig, dass wir den Kontakt unbedingt fortsetzen wollen und zu gegebener Zeit auch kontroverse Themen in aller Freundschaft besprechen können. Gräben werden in Europa schon genug gezogen, Gesprächsfäden werden gekappt, wir sollten die geschwisterliche Verbundenheit über – nicht nur geografische – Grenzen hinweg pflegen durch Begegnung, Austausch, Gespräche und Hilfe für Menschen in Not.

Wie diese Hilfe auf Dauer aussieht, muss sich zeigen. Es wurde deutlich, dass die Hilfstransporte, wie wir sie bisher durchgeführt haben, auf Dauer kaum aufrechtzuerhalten sind. Ein Transport kostet mittlerweile schon mal 6000 Euro. Auf unserer Seite gibt es hohe bürokratische Hürden und in Rumänien müssen die Empfänger nachweisen, dass sie die gespendete Ware auch als Spenden weitergeben. Jede Kleiderausgabe muss dem Finanzamt dort als Spende deklariert werden. Ein enorm großer Schreibaufwand, den zurzeit nur noch die Familie Vince in Nearsova zu leisten bereit ist.

Wir als Delegation sind dankbar für die Erfahrungen und Begegnungen, für die Bewahrung und vor allem für die Organisation dieser Reise durch Gert Vette! Gerne auf ein Neues.

i.A. der Delegationsgruppe
Gerold Klompmaker, Bad Bentheim


Besuch einer Schule

EVANGELISCH-
ALTREFORMIERTER
FRAUENBUND
GRAFSCHAFT BENTHEIM
UND OSTFRIESLAND

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben …“ – Wie wir als Christinnen zuversichtlich in die Zukunft schauen

Herbsttreffen des Frauenbundes in Emlichheim

Am Samstag, den 10. Oktober 2026, trafen sich auf Einladung des Frauenbundes gut 100 interessierte Frauen zum Herbsttreffen in Emlichheim. Nach Begrüßung, Gebet und Lied referierte Antje du Plessis, Pastorin der reformierten Gemeinden Georgsdorf und Veldhausen, zum o.a. Thema.



Der Vortrag begann mit einer Zitrone – allerdings nur mit einem Bild davon: Stellen Sie sich vor, Sie schneiden eine auf, der Saft glänzt und Sie beißen hinein. Und? Zieht sich Ihr Gesicht zusammen? Genau darum ging es bei unserem Treffen.

Unser Körper reagiert nicht nur auf das, was ist, sondern auch auf das, was wir uns vorstellen. Für die Zitrone gilt das, für die Angst leider auch – aber eben auch für all das Gute, was uns einen Grund gibt, zuversichtlich zu sein.

Ganz ohne Verzagtheit und Angst wird der Mensch wohl nie leben. Der Kreislauf von Auslöser – Bewertung – physischer Reaktion hat viel Macht in unserem Leben. Schwarz-Weiß-Denken, Katastrophisierung, voreilige Annahmen über andere Menschen und „Gewissheiten“, die wir unser ganzes Leben mit uns herumtragen, tun ihr Übriges, um uns im Angstkreislauf gefangen zu halten.

Dann malt man sich Schlimmes aus – und hat Probleme, aus diesem Kreislauf auszusteigen. Aber die Bibel bietet wundervolle Worte, die uns helfen können, einen Fuß in die Tür zu bekommen, den Angstkreislauf zu stoppen und in einen Gotteskreislauf einzusteigen. Die Last im Gebet abgeben und Gedanken bewusst auf Gott richten – das kann helfen, dass bei einem unbestimmten Auslöser unser Körper und unsere Seele nicht mit Angst reagieren, sondern es schaffen, Zuversicht zu haben. Wir können uns Bibelbilder so lebhaft vorstellen wie die Zitrone, etwa Psalm 23 mit grünen Auen und frischem Wasser.

Zuversicht heißt nicht, dass alles perfekt wird. Sie heißt: Wir sind nicht allein. Die Angst hat nicht das letzte Wort. Gott ist größer als das, was uns Angst macht. Sich ihn und sein Wort zu vergegenwärtigen gibt uns Kraft, auch in schwierigen Zeiten zuversichtlich zu bleiben.

Antje du Plessis, Georgsdorf

Wir danken Pastorin Antje du Plessis für ihren mutmachenden und nachwirkenden Vortrag! Es war ein gesegneter Nachmittag, mit schön gedeckten Tischen und guter Verpflegung. Danke an die fleißigen Frauen aus Emlichheim!

Der Austausch aller Frauen bei Kaffee/Tee und Kuchen war rege und lebhaft und ein Zeichen der Gemeinschaft über alle Gemeindegrenzen hinweg. Die Kollekte wurde eingesammelt zu Gunsten der Organisation Kamcare aus Südafrika. Dort wird Geld benötigt, um die Krippen mit Töpfchen für die Kinder auszustatten: Die Kinder gehen zurzeit auf notdürftig gezimmerten Latrinen auf die Toilette. Es wurden 1036 Euro gesammelt – genug, um nicht nur die 60 Krippen mit Töpfchen auszustatten, sondern der Organisation auch zu ermöglichen, ihre Ehrenamtlichen zum Jahresabschluss mit einem Abschlussgrillen zu verwöhnen. Wenn das kein Grund zur Zuversicht ist! Allen Geberinnen herzlichen Dank für ihre Gaben!

Bei den Mitteilungen wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es bislang noch nicht gelungen ist, für die aus dem Team ausscheidende Gerda Gülker eine Nachfolgerin zu finden. Diese Aufgabe ist nicht nur Pflicht. Sich im Team einzubringen bedeutet, nette Frauen kennenzulernen und mit ihnen etwas für die altreformierte Frauenarbeit auf die Beine zu stellen. Das macht Spaß, erfüllt und erweitert den Horizont. Liebe Leserin, wenn DU dir vorstellen kannst, in unserem Team mitzumachen, melde dich bei den Teammitgliedern, z.B. Lore: Tel. 0 59 43 / 75 02.

Der segensreiche Nachmittag endete mit einem Gebet und dem Lied „Herr, wir bitten, komm und segne uns“.

Lore Wortelen, Kalle



„Auf dein Wort will ich die Netze auswerfen“

Pastor Tjerko van der Wouden in Emlichheim eingeführt

Eine sehr gut besetzte Kirche, viele vertraute Gesichter und viele Gäste: Zur Einführung von Pastor Tjerko van der Wouden waren am 20. September im Nachmittagsgottesdienst neben den Gemeindegliedern auch Familie, Freunde und Bekannte der Familie van der Wouden, Vertreter der umliegenden Gemeinden, der Synode/des Synodalverbandes, der politischen Gemeinde sowie ehemalige Pastoren und weitere Gäste der Einladung des Organisationskomitees im Namen des Kirchenrates gefolgt. Die musikalische Gestaltung durch Projektchor, Pianistin und Sängerin, Posaunenchor und den Organistinnen der Gemeinde gab dem besonderen Anlass einen festlichen Rahmen. Schon beim Blick in die Kirche wurde deutlich: Dieser Gottesdienst war nicht nur eine Amtseinführung, sondern strahlte Freude über das Ende der Vakanz aus und war auch ein Fest der Verbundenheit in Christus – über Grenzen hinweg.

Kern des – zunächst – durch Pastor Edzard van der Laan als Vorgänger im Amt geleiteten Gottesdienstes war die Frage nach der Berufung und danach, worauf ein Mensch sich verlassen kann, wenn Gott ihn auf einen neuen Weg ruft.

„Ja“ – aber nicht irgendein Ja

Die erste Predigt hielt Pastor van der Laan zu 2. Korinther 1,20: „Auf alle Gottesverheißungen ist in Jesus Christus das Ja. Darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre.“

Das Wort „Ja“ begegnet uns im Alltag oft genug – manchmal allerdings eher als „Ja, ja…“, begleitet von einem leicht verdrehten Augenpaar. Schon bei Fragen wie „Ist die Brotdose eingepackt?“ oder „Fährst du vorsichtig?“ kann ein solches Ja ziemlich widerwillig klingen. Bei wichtigen Lebensentscheidungen aber reicht ein halbherziges Ja nicht.

Paulus zeigt, dass Gottes Ja ganz anders ist. Gottes Zusage ist kein unsicheres, vorläufiges oder widerwilliges Ja. In Jesus Christus ist Gottes Ja zu seinen Verheißungen endgültig und zuverlässig. Es ist ein Ja, das nicht zurückgenommen wird. Gerade darin liegt nach der Predigt die befreiende Botschaft des Evangeliums: Der Mensch muss seinen eigenen Mangel nicht vor Gott ausgleichen. Er muss nicht selbst für seine Bedeutung sorgen und sich sein Heil erarbeiten. In Jesus Christus darf er sich an Gott halten – mit Freude und Dankbarkeit, aber ebenso in Müdigkeit, Zweifeln, Verletzungen und Unsicherheit. Jesus füllt unseren Mangel aus.

Diese Zusage richtete Pastor van der Laan auch ganz persönlich an seinen Nachfolger: Möge Tjerko van der Wouden in seinem Dienst immer wieder erfahren, wie entlastend es ist, nicht aus eigener Kraft genügen zu müssen, sondern sich auf Jesus Christus berufen zu dürfen. So könne er, wie Paulus es formuliert, ein „Gehilfe der Freude“ sein.

Einführung: ein neuer Pastor – für Emlichheim

Anschließend führte Pastor van der Laan Tjerko van der Wouden in sein Amt als Diener des Wortes ein. Nach der Verlesung des Formulars beantwortet Tjerko van der Wouden mit Überzeugung in Richtung der Gemeinde die entsprechenden Fragen und bekräftigte damit seine Berufung zum Amt durch die Gemeinde.

Anschließend wurde er knieend durch Pastor van der Laan, Pastor Henk Poot (Emeritus in der PKN), Pastorin Anne-Maaike Pathuis (NGK Hoogezand-Sappemeer), Pastor i.R. Tammo Oldenhuis und Pastor Frans du Plessis gesegnet. Eindrucksvoll waren auch die Worte an die Gemeinde, den neuen Bruder aufzunehmen, durch Fürbitte und Taten begleiten und zu tragen und mit ihm gemeinsam dem Herrn mit Freude zu dienen, sowie das anschließende Singen von Psalm 121,1+2 – stehend und kräftig.

„Auf dein Wort“ – Berufung mit Petrus

In seiner ersten Predigt als eingeführter Pastor legte Tjerko van der Wouden Lukas 5,1–11 aus: der Fischzug des Petrus und seine Berufung. Petrus hat eine erfolglose Nacht hinter sich. Die Netze sind leer, die Arbeit war vergeblich. Ausgerechnet jetzt fordert Jesus ihn auf, noch einmal hinauszufahren und die Netze auszuwerfen. Petrus zweifelt verständlicherweise. Als Fischer weiß er schließlich, wann Fische zu fangen sind. Dennoch sagt er: „Auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.“ Das Wunder des großen Fangs führt Petrus allerdings nicht zu beruflichem Stolz, sondern zur Erkenntnis seiner eigenen Unzulänglichkeit. „Herr, geh weg von mir; ich bin ein sündiger Mensch.“ Doch Jesus weist ihn nicht zurück. Im Gegenteil: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.“

Van der Wouden stellte dabei eine persönliche Verbindung zu seinem eigenen Lebensweg her. Lange Zeit arbeitete er im Personalbereich – gewissermaßen als „Menschenfischer“ des Arbeitsmarktes. Dort wusste er, was er konnte und hatte sein Leben weitgehend im Griff. Gleichzeitig blieb über Jahre die Frage nach Gottes Ruf. Eine Israelreise vor rund zwanzig Jahren wurde für ihn zu einem wichtigen Wendepunkt für seinen Glauben. Anschließend begann er zur Vertiefung ein berufsbegleitendes Theologiestudium in

Fortsetzung auf Seite 126



Fortsetzung von Seite 125

Leuven (Belgien), zunächst nicht mit dem konkreten Ziel, Pastor zu werden. Nach dem Masterabschluss wollte er eigentlich erst einmal abwarten. Doch dann kam der Anruf des Emlichheimer Berufungsausschusses. Wie Petrus musste auch er lernen: Berufung geht unerwartete Wege und kann überraschen. Sie bedeutet auch nicht, dass der berufene Mensch alles können muss. Jesus selbst führt. Petrus fiel in seinem späteren Leben noch manches Mal – und wurde trotzdem immer wieder von Jesus in den Dienst genommen. Darin liegt Gnade.



Van der Wouden schloss mit einem Gedanken, der zugleich als Einladung an die ganze Gemeinde verstanden werden soll: Ein Leben mit Gott ist keine zusätzliche Last und keine weitere Aufgabe auf der persönlichen „To-do-Liste". Es ist das Angebot des Lebens, ein Leben in Freiheit unter Gottes Gnade. „Er verlangt nur Vertrauen und gibt alles." Und das verändert alles im Leben.

Viele Stimmen, ein gemeinsames Willkommen

In den anschließenden Grußworten wurde deutlich, wie vielfältig die Verbindungen sind, die den neuen Pastor nach Emlichheim geführt haben.

Aus dem Kirchenrat wurde stellvertretend vom Vorsitzenden *Egbert Wesselink* zunächst die große Dankbarkeit über die Besetzung der zweiten Pastorenstelle zum Ausdruck gebracht. Nach der Vakanz und der Einführung von Pastor Franz du Plessis im März konnte nun – weniger als sieben Monate später – auch die zweite Stelle besetzt werden. Der ungewöhnliche berufliche Weg van der Woudens, von Kommunikationstechnik und Personal-Recruiting über das Theologiestudium bis zum Pastorenamt, wurde dabei besonders hervorgehoben. Dankbar kann der Kirchenrat feststellen, dass sein Personal-Recruiting unter der Leitung von Gottes Geist erfolgreich sein durfte. Der Kirchenrat dankte zugleich den Konsulenten Pastor Herrmann Teunis und Pastorin Saskia Klompmaker, Pastor Oldenhuis sowie allen, die während der Vakanz Gottesdienste und andere Aufgaben übernommen und die Gemeinde begleitet haben. Zugleich erinnerte er die Gemeinde daran, dass bei aller Freude über zwei neue Pastoren das in der Vakanz dankenswerterweise übernommene Engagement kein Ende finden soll. Denn Gemeinde gestalten wir gemeinsam und füreinander – unter der klaren Ausrichtung auf den Herrn und sein Wort.

Auch aus dem ökumenischen Umfeld am Ort kam ein herzliches Willkommen. *Matthias Kinastowski*, katholischer Diakon in der Pfarreiengemeinschaft Niedergrafschaft, erinnerte im Namen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Emlichheims und Neugnadenfelds (ARCHE) und der ökumenischen Pastorenrunde daran, dass Gottes Wege sich oft erst im Rückblick als gefügt erkennen lassen. Mit einem Augenzwinkern verglich er (späte) geistliche Berufung mit einem guten Käse: Reife sei schließlich kein Nachteil. Und so wurde das niederländische Herkunftsland des neuen Pastors humorvoll in den Blick genommen – bevor der Redner versprach, als „Onkel, der Gutes mitbringt", lieber aufzuhören zu reden und stattdessen ein Geschenk zu überreichen.

Pastor *Gerold Klompmaker* überbrachte die Grüße der Synode und des Synodalverbandes Grafschaft Bentheim. Er erinnerte an die Herausforderungen einer Vakanz und daran, dass Pastoren fehlen, wenn sie nicht da sind. Die neue Besetzung bringe neue Perspektiven und Inspiration. Zugleich sei der Weg, den Emlichheim bei der Besetzung der Stelle gegangen ist, auch für die Gesamtkirche ein Zeichen dafür, dass neue Wege möglich sind.

Ein persönliches Grußwort sprach *Pim van der Hoff* (ehemals Evangelische Omroep/EO und Pastor van der Wouden – wie auch Pastor Henk Poot – über langjährige gemeinsame Aktivitäten für „Christenen voor Israël" verbunden). Er erinnerte an gemeinsame Israelreisen, die für van der Wouden prägend wurden und den Wunsch wachsen ließen, selbst Bibelstudien zu halten und Gottes Wort weiterzugeben. Sein Wunsch an die Gemeinde war deshalb sehr konkret: den neuen Pastor mit Freude aufzunehmen und täglich für ihn zu beten. Als passende biblische Wegweisung gab er ihm Worte aus Prediger 11 und Philipper 1 mit.

Auch *Frans du Plessis*, van der Woudens neuer Kollege, hieß ihn herzlich willkommen. Er betonte, dass Pastor und Gemeinde gemeinsam unterwegs seien und dass van der Wouden wie er selbst nicht „über" der Gemeinde, sondern mitten unter ihr stehen wolle. Das Ziel sei, miteinander Gottesdienste zu feiern, zu beten, auf Gottes Wort zu hören und Gemeinde zu leben.

Die Kinder des Kindergottesdienstes, die im Rahmen der Grußworte bereits mit ihrem Lied „Das ist toll" die Familie van der Wouden willkommen geheißen hatten – wobei Gabriël van der Wouden Teil des Chors war –, standen zum Ausgang mit bunt geschmückten Bögen Spalier.





Vielfalt Kuchen und Herzhaftes beigesteuert hatten, wurden die vielfältigen Eindrücke des Tages geteilt, vertieft und über Grenzen hinweg die Gemeinschaft gestärkt.

So endete ein festlicher Sonntag mit Gedanken, die über diesen Tag hinausweisen: Pastor und Gemeinde dürfen sich gemeinsam auf Christus verlassen. Denn wenn für uns die Netze leer bleiben, können wir doch auf Jesu Wort sie immer wieder auswerfen. Mit diesem Vertrauen darf Pastor Tjerko van der Wouden seinen Dienst in Emlichheim beginnen – getragen von Gottes Zusage, von der Fürbitte der Gemeinde und von vielen Menschen, die ihm und seiner Familie zurufen: Herzlich willkommen!

Hendrik Vennegeerts, Emlichheim

Als Geschenk der Gemeinde erhielt der frischgebackene Pastor ein stilisiertes Abbild des Kirchengebäudes, zusammengesetzt aus individuell durch Gemeindeglieder gestalteten Holztäfelchen, denn die Gemeinde ist gemeinsam unter Gottes Dach. Zudem war ist es mit dem Zuspruch aus Psalm 100,5 versehen: „Denn der HERR ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für." Und „zur Sicherheit" wurde es mit der Zusage überreicht, das Aufhängen im Arbeitszimmer zu übernehmen.

Bei der anschließenden Kaffeetafel für alle Gottesdienstbesucher, zu der Gemeindeglieder in großem Umfang und



Kantatengottesdienst in der Dorfkirche Schoonebeek

Lassen Sie sich von Bachs Musik berühren!

Am Sonntagabend, dem 29. November, erklingt besondere Musik in der Dorfkirche Schoonebeek. Das Bachensemble Vries kommt mit Chor, Orchester und professionellen Solistinnen und Solisten nach Schoonebeek. Unter der Leitung von Luuk Tuinder führen die Musikerinnen und Musiker die Kantate *„Wachet und betet"* von Johann Sebastian Bach auf.



Die Aufführung findet im Rahmen eines Kantatengottesdienstes am ersten Advent statt. In dieser Zeit bereiten wir uns auf Weihnachten vor. Die Musik wird durch biblische Lesungen, gemeinsames Singen und eine kurze Besinnung von Pfarrer Jan Hermes ergänzt. Ein Kantatengottesdienst verbindet auf besondere Weise Gottesdienst und Konzert. Wir laden Sie herzlich ein, diesen musikalischen Abend mitzuerleben.

Der Kantatengottesdienst beginnt um 19 Uhr. Der Eintritt ist frei. Am Ausgang besteht die Möglichkeit zu einer freiwilligen Spende. *Jan Hermes, Schoonebeek*

40 Jahre Kirche – ein Grund zum Danken und Feiern

Mit einem festlichen Gottesdienst und einem gemütlichen Beisammensein feierte unsere Gemeinde am 25. Oktober das 40-jährige Jubiläum unserer Kirche. Es war ein besonderer Tag, an dem wir dankbar auf die vergangenen vier Jahrzehnte zurückblicken und uns zugleich daran erinnern konnten, was unsere Kirche für uns bedeutet.



Im Mittelpunkt des festlichen Gottesdienstes stand ein Bibelwort aus Amos 5, 6: „Suchet den HERRN, so werdet ihr leben!“ Dieses Wort ist auch an der Außenwand unserer Kirche angebracht und begleitet uns damit sichtbar im Alltag.

Im Anschluss waren alle eingeladen, bei einer reich gedeckten Kuchentafel noch zusammenzubleiben. Bei Kaffee, guten Gesprächen und gemütlichem Beisammensein war Zeit, Erinnerungen auszutauschen und die Gemeinschaft miteinander zu genießen.

Ein besonderer Höhepunkt war eine Fotoshow, die über den Beamer in der Kirche gezeigt wurde. Die Bilder ließen die Geschichte unseres Kirchengebäudes lebendig werden: vom Bau der Kirche bis hin zum Umzug der Orgel aus der alten in die neue Kirche. Dabei wurden viele Erinnerungen wach, und es wurde deutlich, wie viel Engagement, Arbeit und Zusammenhalt in der Entstehung unserer Kirche stecken.

Vierzig Jahre Kirche – das sind vierzig Jahre Gottesdienste, Gebete, Lieder, Begegnungen, Freude und Trost. Unsere Kirche ist ein Ort, an dem Menschen zusammenkommen, ihren Glauben leben und Gemeinschaft erfahren können. Das Jubiläum war deshalb nicht nur ein Anlass, auf die Vergangenheit zurückzuschauen, sondern auch, dankbar in die Zukunft zu blicken.

Möge unsere Kirche auch in den kommenden Jahren ein Ort des Glaubens, der Hoffnung und der Begegnung bleiben – und uns immer wieder an Gottes Einladung erinnern: „Suchet den HERRN, so werdet ihr leben!“ *Sylvia van Anken, Wilsum*

Uelsen – Krippenspiel-Vorbereitung für Heiligabend



Am Samstag, dem 7. November, bereitete der Kindergottesdienst in Uelsen das Krippenspiel für Heiligabend vor. Auch in diesem Jahr wird es als Film mit aktuellem Bezug gezeigt. Bei den Vorbereitungen und der anschließenden Übernachtung hatten die Kinder sichtlich viel Spaß. *Dieter Bouws, Uelsen*

Der Grenzbote
erscheint monatlich (letzter Sonntag).
Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen
Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen *(db)*, Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum *(sva)*, Eckhard Klein, Nordhorn *(ek)*, Johann Vogel, Laar *(jv)*
Schriftleitung: Pastor Hermann Teunis, Telefon: 0 59 44 / 15 81, E-Mail: *grenzbote@altreformiert.de*
Bildmaterial: Seite 117 (*rawpixel.com*), Seite 118 (*vemission.org*), Seite 119 (Kristina Sammer/Unsplash), Seite 120 (Jörg Farys/ACK in Deutschland; Eylarduswerk), Seite 121 (Diakonie Deutschland/Kathrin Klinkusch), Seite 122 (Gerold Klompmaker [3x]), Seite 123 (Gerold Klompmaker [3x]), Seite 124 (Lore Wortelen [2x]), Seite 125 (Heiko Leupen), Seite 126 (Heiko Leupen [2x]), Seite 127 (Heiko Leupen [2x], Wouter van der Sande), Seite 128 (*wikipedia.de*; Dieter Bouws)
Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe: 2. Dezember 2026;
namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang
Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (*www.altreformiert.de*). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 0 59 47 / 314 oder E-Mail: *vogel-johann@gmx.de* melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.
Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

18.10.26	Malte Scholten	Veldhausen
01.11.26	Paula Brink	Nordhorn
08.11.26	Hannah List	Veldhausen

Gestorben sind:

06.10.26	Jan Kaalmink	86 Jahre	Uelsen
08.10.26	Hans Werner Zopp	80 Jahre	Wuppertal
21.10.26	Hans Timmersmann	59 Jahre	Campen-Emden
31.10.26	Gesine-Renate Eilert, geb. Hasseler	88 Jahre	Uelsen
03.11.26	Grete Gysbers, geb. Hölscher	66 Jahre	Wilsum